

# Eine Silberhütte des 10. Jahrhunderts in Rauenberg und Überlegungen zu Besitzverhältnissen im Montanrevier Wiesloch

Ludwig H. Hildebrandt

## 1. Einführung

Zwischen dem späteren 9. und frühen 13. Jh. fand zwischen den Orten Wiesloch, Nußloch und Baiertal südlich von Heidelberg ein reger Abbau von silberhaltigem Bleierz statt, über den schon verschiedentlich publiziert wurde<sup>1</sup>. Frühere Phasen bestehen in einer nur unsicher postulierten keltischen Periode I und dem mittlerweile gesicherten römischen Abbau (Periode II). Der sehr intensive Bergbau zwischen 1851 bis zur endgültigen Schließung 1954 hat leider fast alle untertägigen Befunde undokumentiert zerstört, so daß man bei der Beurteilung älterer Bergbauphasen auf archäologische Zeugnisse der obertägigen Verarbeitung, d.h. der Aufbereitung und Verhüttung angewiesen ist.

Die dortige Lagerstätte im oberen Muschelkalk ist schichtgebunden und auf fast vier Quadratkilometern in Teufen von bis zu 55 m auch im Mittelalter hinsichtlich silberhaltigem Bleiglanz ausgebeutet worden, wie die oft in Grubenrissen des 19./20. Jh. zu findenden Einträge „Alter Mann“ und Berichte von Grubenbefahrungen des 18. und 19. Jh. bezeugen. Die Silbergehalte belaufen sich in den oberflächennahen Lagerstättenteilen auf etwa 0,15 %, die Mächtigkeiten der Zink- und Bleierze können bis zu mehrere Meter betragen. Noch im frühen 19. Jh. wird von Tausenden von Schachtpingen gesprochen, die sich auf ein Areal von etwa zwei Quadratkilometern verteilten. Da alle Bergbauaktivitäten des 15. bis 18. Jh. nur sehr gering waren, müssen fast alle diese Pingen aus dem 9. bis 13. Jh. stammen; heute sind noch einige Hundert im Nußlocher Gemeindewald erhalten geblieben.

Nach der untertägigen Gewinnung und der Aufbereitung durch Waschen, Klauben und Scheiden – auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll – gab es bei dem im hiesigen Revier im Mittelalter praktizierten Röst-Reduktionsverfahren drei pyrometallurgische Schritte:

### 1. Abrösten der Bleiglanz-Erze

Die Bleiglanzerze wurden in offenen Röststadeln mit Holz abgeröstet. Dabei entwich ein großer Teil des Schwefels und es entstanden Bleioxide nach der vereinfachten Gleichung:  $2\text{PbS} + 3\text{O}_2 = 2\text{PbO} + 2\text{SO}_2$ .

### 2. Gewinnung von Werkblei im Schachtöfen

Danach wurden in Schachtöfen die abgerösteten Erze zusammen mit Zuschlägen zur Schlackebildung (Quarzsand oder Löß sowie zink- und kalkhaltiger Limonit, der in der Lagerstätte beibricht) mit dem Energieträger Holzkohle auf etwa 1200 Grad Celsius erhitzt. Dabei reagieren die Bleioxide nach der Gleichung  $\text{PbO} + \text{CO} = \text{Pb} + \text{CO}_2$ . Das Silber geht mit dem Blei eine Legierung ein und andere Elemente werden in den Schlacken gebunden, wie z.B. Zink, Antimon, Eisen und Arsen. Die in der Lagerstätte ebenfalls in höheren Konzentrationen vorkommenden Metalle

Cadmium und Thallium sowie große Teile des Zinks und Arsens werden dabei als Hüttenrauch in die weitere Umgebung abgegeben – und sind noch heute als Kontamination in einem Gebiet von fast 150 Quadratkilometern nachweisbar. Im unteren Teil des Ofens bildet sich flüssiges Werkblei; darauf schwimmt die Schlacke, die abgestochen wird.

Der archäologische Nachweis dieses Prozesses gelingt durch die Funde der typischen fayalitischen Fließschlacken, von denen riesige Halden in den letzten 15 Jahren gefunden werden konnten, und deren Alter durch Keramik-, Leder- und Münzfunde bzw. dendrochronologische und C14-Datierungen recht genau bekannt ist.

Aus der Menge der als Abfallprodukt deponierten Schlacken kann man bei dem verfahrenstechnisch bekannten Prozess und den messbaren Silbergehalten im eingesetzten Bleiglanz sogar die Menge des gewonnen Silbers ganz grob bestimmen. Große Schlackenhalde von Bleihütten aus dieser Zeit liegen in Wiesloch, Nußloch und Baiertal mit zusammen weit über 300.000 Tonnen, und aus dieser Tonnage kann grob abgeschätzt werden, dass die Gewinnung im späten 9. bis frühen 13. Jh. in der Größenordnung von 100 Tonnen Silber gelegen haben muss – entsprechend einem damaligen Wert von etwa 15 Milliarden Euro heutiger Kaufkraft. Weitere Funde von Bleiverhüttungsschlacken liegen auch von Wiesloch-Frauenweiler, Leimen, St. Ilgen und Rauenberg vor.

### 3. Abtreiben des Bleis auf Silber

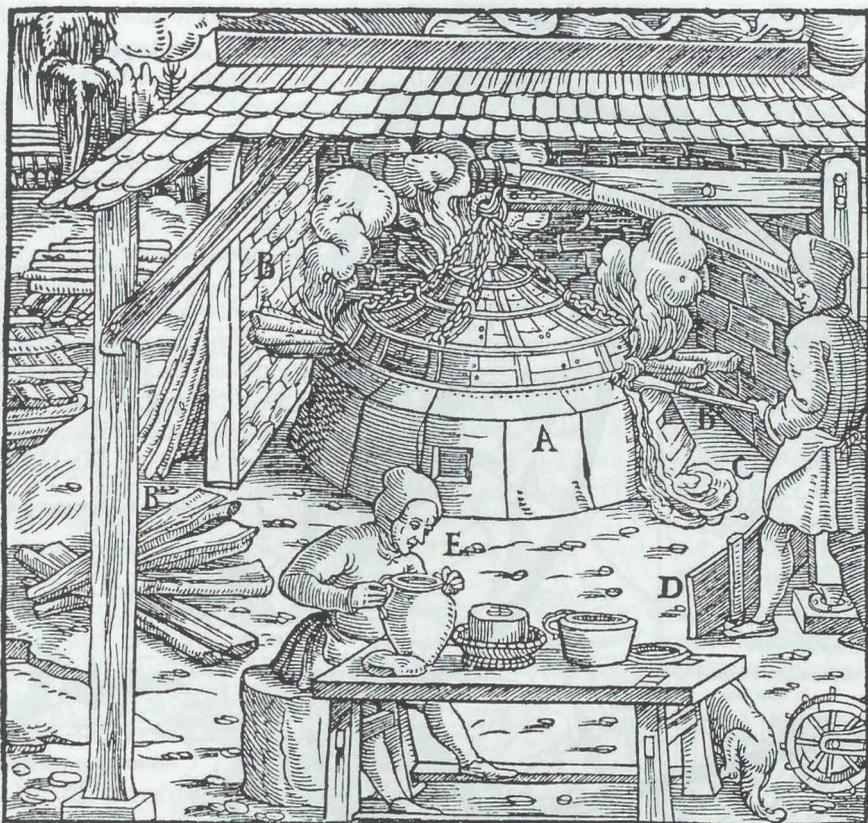
In einem letzten Schritt wird das silberhaltige Werkblei in Treiböfen geschmolzen und durch das Hineinschieben von Holzstämmen aufoxidiert. Dabei entstehen auf dem Blei schwimmende Bleioxide, sogenannte Bleiglätte, die nach und nach abgezogen wird. Das im Blei gelöste Silber wird nicht oxidiert und reichert sich im Restblei immer mehr an. Die generalisierte Gleichung ist mit  $3\text{Pb}\cdot\text{Ag} + 2\text{O}_2 = \text{Pb}_3\text{O}_4 + \text{Ag}$  darstellbar. Am Ende des Prozesses entsteht also mehr oder minder reines Silber, das in der damaligen Zeit hauptsächlich als Münzmetall genutzt wurde. Funde von Bleiglätten waren bisher aus Sandhausen, Wiesloch und Walldorf bekannt.

Für die zweite Hälfte des 9. bis zum frühen 13. Jh. sind bisher drei Phasen der Aufbereitungs- und Verhüttungsaktivitäten im Raum Wiesloch archäologisch belegt:

- Phase IIIa: Ca. 850 bis 980: Bergbau bei Wiesloch/Nußloch; Bleiverhüttung in Leimen; Silbergewinnung in Sandhausen; Neufund Rauenberg
- Phase IIIb: Ca. 960 bis 1220: Bergbau bei Wiesloch/Nußloch; Bleiverhüttung und Silbergewinnung in Wiesloch und Nußloch
- Phase IIIc: Ca. 1100 bis 1230: Zusätzlich zu IIIb: Bergbau in Altwiesloch und Baiertal; Bleiverhüttung in Baiertal

*Tab. 1: Die mittelalterliche Montanindustrie bei Wiesloch (vereinfacht)*

Die montanen Nachweise in Frauenweiler, St. Ilgen und Walldorf beschränken sich bisher auf Einzel- bzw. Oberflächenfunde, so dass weder deren Ausdehnung noch genaue Datierung gesichert ist.



Der Ofen A. Die Holzschütte B. Die Silberglätte C. Das Blech D.  
 Ein hungriger Meister ißt Butter, damit das Gift, welches der Herd ausatmet, ihm nicht schadet;  
 denn sie ist ein Spezialmittel dagegen E.

Abb. 1: Treibhütte nach AGRICOLA 1556

## 2. Überregionale Vergleiche

Abbau und Silbergewinnung aus Bleierzen im 9. bis 12. Jh. erforderte ein hohes technisches Wissen, das nur Spezialisten beherrschten. Wie die aktuellen Forschungsergebnisse zeigen, wurde dieses Wissen innerhalb Europas von Lagerstätte zu Lagerstätte weiter radiert – ohne dass bisher die genauen Wege nachgezeichnet werden könnten. Trotzdem sollen hier einige Spekulationen geäußert werden.

Eine direkt vergleichbare frühmittelalterliche Blei-/Silbergewinnung liegt im westfranzösischen Melle vor<sup>2</sup>, das ja damals auch zum karolingischen Imperium gehörte. In verkarsteten Kalken wurde dort im 8., 9. und frühen 10. Jh. großflächig silberhaltiger Bleiglanz abgebaut und verhüttet. Da schon in der Wieslocher Periode IIIa ausweislich der Schlackenfunde eine gute Beherrschung der Verhüttung vorliegt und sich auch die späteren Schlackentypen nur noch gering verändern, so muss das technische Wissen um die Verhüttungsprozesse als Import angesehen werden – vielleicht aus Melle? Hier sollten vergleichende Untersuchungen der Schlacken weiterhelfen können.

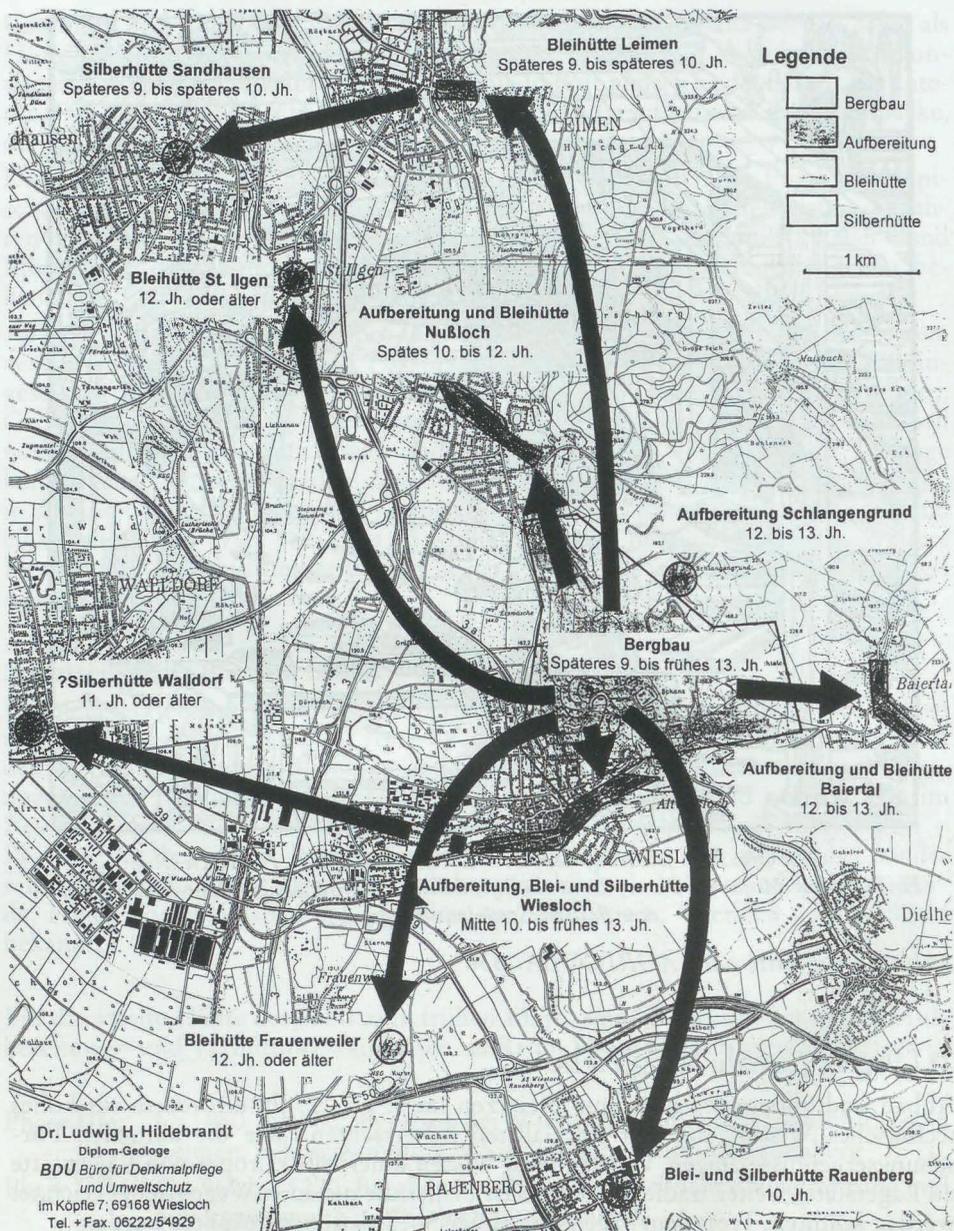


Abb. 2: Zusammenhänge der früh- und hochmittelalterlichen Montanindustrie bei Wiesloch

Wohl knapp früher als die Befunde im Harz<sup>3</sup>, die eine Silbergewinnung aus Bleierzzen im 9. oder 10. Jh. belegen, ist der Raum Wiesloch bisher das älteste Bergrevier in ganz Deutschland, in dem eine frühmittelalterliche Blei-Silbergewinnung eindeutig nachgewiesen werden konnte. Ein fast zeitgenössischer Biograf behauptete, die im Harz damals eingewanderten Fachleute seien Franken gewesen<sup>4</sup> – Wiesloch

ist bisher für das 9. und 10. Jh. als die einzige eindeutig „fränkische Lagerstätte“ belegt.

Für die Mitte des 9. Jahrhunderts kann das um 870 entstandene Gedicht von Otfrid von Weissenburg herangezogen werden; dieses althochdeutsche Frankenlob belegt u.a. die Silbergewinnung im Oberrheingebiet: „*Zi Nuzze grebit man auch thar – Er inti Kuphar; Joh bi thia Meina – Jsene Steina; Ouh thara zua fuagi – Silabar ginuagi; Joh lesent thar im Lante – Gold in iro Sante* – Zum Nutzen gräbt man auch da – Erz und Kupfer; ja nach allgemeiner Meinung – Eisensteine; auch dazu füglich – Silber genug; auch wird gelesen da im Lande – Gold in ihrem Sande“<sup>5</sup>. Das Kloster Weissenburg hatte im 9. Jh. Streubesitz in der direkten Umgebung von Wiesloch (Dossenheim, Rohrbach, Hockenheim, Bruchsal)<sup>6</sup> – daher könnte das Wissen um die Silbergewinnung gekommen sein. Wiederum ist die fränkische Komponente hervorzuheben und die Zeitgleichheit mit der Wieslocher Bergbauphase IIIa.

Mit den Wieslocher Schlacken hinsichtlich Erscheinungsbild und Chemismus identische Funde liegen aus dem elsässischen Ste. Marie-aux-Mines (Markirch) vor, die in das 11./12. Jh. datiert werden<sup>7</sup>. Ein Blei/Silber-Bergbau im Schwarzwald ist bisher auch erst ab dem frühen 11. Jh. eindeutig gesichert<sup>8</sup>. Hinsichtlich der Lagerstätte, des Abbaus und der beteiligten deutschen(!) Personen ist letztendlich auch auf die Bergreviere von Trient (12./13. Jh.) und Massa Marittima<sup>9</sup> in der Toscana (13./14. Jh.) hinzuweisen.

Somit könnte hypothetisch ein Technologietransfer Melle-Wiesloch im 9. Jh. und wenig später Wiesloch-Harz bzw. im 11. Jh. Wiesloch-Vogesen und Wiesloch-Schwarzwald postuliert werden, der natürlich durch weitere archäologische und montane Funde erst bestätigt werden muss.

### 3. Die Notbergung in Rauenberg

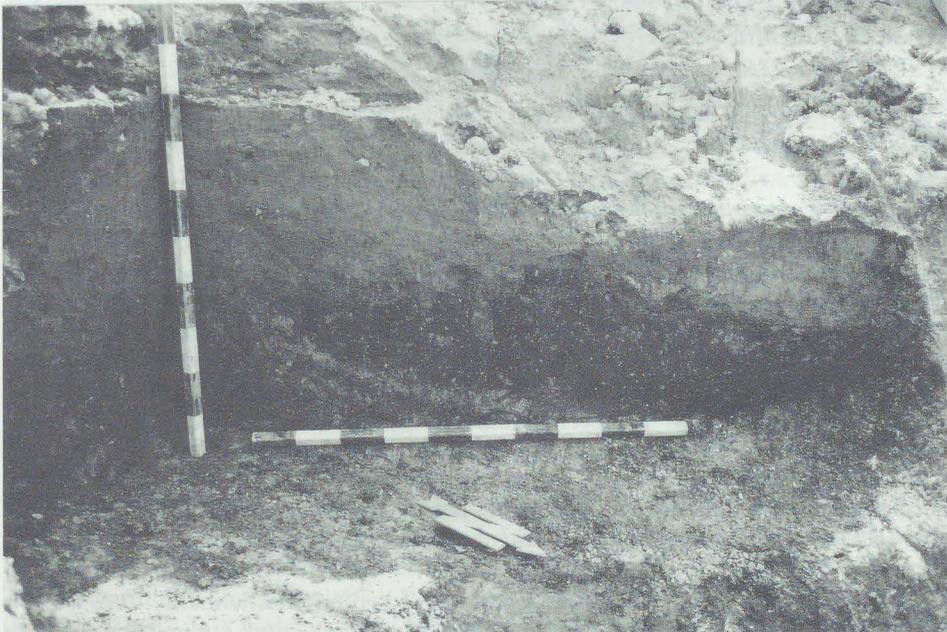


Abb. 3: Rauenberg, Hauptstraße 21; Aschegrube

Schon im Jahr 1931 wurden montane Funde aus Rauenberg kurz beschrieben: In einem Kanalgraben in der Hauptstraße fanden sich in 2,5 m Tiefe eine 50 cm mächtige Schicht von Schlackenabfällen einer mittelalterlichen Bleihütte vom Typ Wiesloch. Darüber lag ein Knüppeldamm, auf dem sich ein Dolch der Zeit um 1300 und Hufeisen des 14./16. Jahrhundert erhalten hatten<sup>10</sup>. Somit muss irgendwann vor 1300 in Rauenberg eine Bleiverhüttung Wieslocher Erze stattgefunden haben.

Im Juni 2003 gelang es nun erfreulicherweise, diesen Altbefund zu bestätigen und partiell genauer zu untersuchen. In einer Baugrube in der Hauptstraße 21 wurde in 170 cm Tiefe eine gerundete, etwa 180 cm durchmessende Grube angeschnitten, die 40 cm hoch mit Asche, Holzkohleflittern und veriegelten Lehmbröckchen verfüllt war<sup>11</sup>. Fünf Brocken von Bleiglätten von zusammen fast 400 g Gewicht ließen den Verdacht aufkommen, dass es sich dabei um die Aschegrube einer Treibhütte handeln könnte. Gestützt wird diese Vermutung durch typische Funde von abgeplatzten und durch große Hitze geröteten Eckbereichen von Werksteinen aus einheimischen Sandsteinen – dies könnten Reste der Feuerungsbereiche des Ofens gewesen sein. Alle Funde von datierbarer Keramik gehören in das 9. oder 10. Jh.<sup>12</sup>.

Probe	Zink	Blei	Thallium	Cadmium	Arsen
Rauenberg, Hauptstraße 5; Bachlehm, vor 10. Jh. n.Chr.					
962/1/2	38,1	<10	0,48	0,08	7,92
Rauenberg, Landfriedstraße 8; Keupermergel					
963/1/2	73,8	<10	0,23	0,08	9,39
Rauenberg, Pfalzstraße 18; Oberboden					
951/M1	219	86,6	0,42	0,95	19,1
Rauenberg, Hauptstraße 21; Aschegrube, 10. Jh.					
1058/5	534	2923	2395	2513	293
Wiesloch, Judenfriedhof; Oberboden über Bleischlackenhalde des 11. Jh.					
WSL 23	7740	3851	40,1	63,8	2250
Wiesloch, Tuchbleiche; Bleischlacken 11. Jh. (gemittelt aus 9 Proben)					
WSL TB	80200	14500	55	145	4700

Tab. 2: Schwermetallmeßwerte; Gesamtgehalte in mg/kg

Betrachtet man die in der Grubenverfüllung nachgewiesenen Gesamtgehalte der für das Wieslocher Montangebiet typischen Schwermetalle Blei, Cadmium, Thallium und Zink sowie des Halbmetalls Arsen, so wird die Befundansprache als Aschegrube einer Treibhütte völlig eindeutig (Tab. 2): Die Gehalte der bei der Verhüttung leichter flüchtigen Metalle Thallium und Cadmium sind gegenüber ortsüblichen Bachlehmern bzw. Keupermergeln um das mehrtausendfache erhöht – die Werte gehören zu den Höchsten, die jemals im Grubenrevier Wiesloch gemessen wurden; aber auch die anderen Elemente überschreiten die Hintergrundwerte ganz beträchtlich. Somit muss im 9. oder 10. Jh. in Rauenberg sowohl eine Bleihütte (Bleischlackenfunde von 1931), als auch eine Silberhütte (Neufund) bestanden haben.

Im Vergleich zu Werten der Oberböden aus der Bleischlackenhalde in Wiesloch zeigen sich deutliche Unterschiede: Dort sind die Arsen- und Zinkgehalte im Verhältnis sehr viel höher. Das Gleiche gilt für die reinen Schlacken.

## 4. Die Betreiber der Bergwerke im 10. bis 13. Jh.

Es ist nicht einfach zu beurteilen, welche Person oder Interessengruppe Inhaber bzw. Betreiber der Bergwerke war und damit den sicherlich immensen Gewinn abschöpfen konnte. Ein Bergregal, das die montanen Aktivitäten unter den Vorbehalt des Königtums stellte, bildete sich erst in der 2. Hälfte des 12. Jh. aus<sup>13</sup>. Immerhin lässt sich durch die Verleihung von 1219<sup>14</sup> durch Friedrich II. an die Pfalzgrafen für den hiesigen Raum ein sehr früher Übergang des Bergregals vom Königtum an die Pfalzgrafschaft ableiten, der aber zu dieser Zeit nur noch einen sicherlich kränkelden Bergbau betraf.

Wie sah es aber 200 oder gar 300 Jahre früher aus? Das Vorrecht des Abbaus hatten die Grundstückseigentümer – die aus dieser Zeit wiederum nicht bekannt sind. Rein hypothetisch sind die folgenden Gruppen zu diskutieren:

### 4.1. Die Kirche

Geht man von keinen größeren Veränderungen der Sprengel aus, so gehörte im 10. und 11. Jh. das Bergwerksgebiet kirchlich zu zwei Diözesen: Leimen, Sandhausen, St. Ilgen, Nußloch, Baiertal und Wiesloch zur Wormser Kirche - Frauenweiler und Rauenberg/Wedersweiler zur Diözese Speyer. Ob diese Kirchen in diesen Orten damals auch Besitz hatten, ist unbekannt.

Auch in späterer Zeit sind die Hochstifte nie mit Ansprüchen auf die Bergwerke hervorgetreten - was bei der relativ guten kirchlichen Quellenüberlieferung sicherlich als negatives Indiz herangezogen werden darf. Bemerkenswert ist nur die in zwei Stufen erfolgte Schenkung des Hardtwaldes<sup>15</sup> 1056 bzw. 1063 durch die Könige Heinrich III. bzw. Heinrich IV. Dabei gelangten große Waldgebiete direkt westlich des Bergwerkszentrums in die Hand der Speyrer Kirche. Als Grenzpunkte werden nördlich des Kraichbachs Walldorf und Oftersheim genannt. Der ohne Frage immense Brennstoffbedarf der Verhüttungsindustrien an Holzkohle wird u.a. auch aus diesen Waldungen gestillt worden sein. Jedoch standen natürlich auch weiter nördlich die Wälder des Kleinen Odenwalds zur Verfügung.

### 4.2. Die Klöster

Im interessierenden Raum besaß in der fraglichen Zeit nur das Kloster Lorsch größere Güterkomplexe. Das später so bedeutende Schönau ist mit seiner Gründung 1142 zu jung und die frühen Klöster Weißenburg und Ellwangen sind nur mit kleinstem Besitz nachzuweisen. Tatsächlich wurde vereinzelt auch das Kloster Lorsch als Bergbaubetreiber angesehen<sup>16</sup>.

Wie aber schon gezeigt werden konnte<sup>17</sup>, betreffen die zwei um 1060 bzw. um 1090 genannten Erträge aus dem Berg (*de mercede montis / de monte, ubi argentum foditur*) im Verhältnis zu den aus den Schlackenmengen ableitbaren erzeugten Mengen viel zu gering. Diese Erträge laufen aber in der Höhe ortsüblicher Mühlenzinsen auf, so dass sie wohl als Grundzinse für Aufbereitungs- oder Verhüttungsstandorte zu bezeichnen sind.

### 4.3. Der Hochadel / die Grafschaft

Fast alle montanen Orte liegen innerhalb des Lobdengaus; nur bei Wedersweiler und Frauenweiler ist dies wegen der zu späten Ersterwähnungen nicht gesichert – sie dürften dem Kraichgau zugehörig sein<sup>18</sup>. In diesem Zusammenhang muss noch auf den südlich von Frauenweiler verlaufenden Kaltbach hingewiesen werden, der ab dem 15. Jh. als Geleitsgrenze zwischen Kurpfalz und Speyer galt. Vielleicht paust sich dabei doch eine alte Gaugrenze durch.

Als einflussnehmender Hochadel kämen deshalb nur die Grafen des Lobdengaus in Frage. Leicht vereinfacht lässt sich aus dem Lorscher Codex<sup>19</sup> die Liste Werinhar II. (858–877), Liuter II. (888–896), Liutfrid I. (898–910), Liutfrid II. (912–917), Konrad (940–965) und dessen Sohn Megingaud (987–1002) aufstellen. Auf Grund der schlechten Quellenlage ist von einem Zusammenhang mit dem Bergbau nichts bekannt – sollte bei den vom König eingesetzten Grafen zu dieser Zeit auch unmöglich sein.

Im Jahr 1011 schenkt jedoch König Heinrich II. die Grafschaft an das Hochstift Worms, das es an die Grafen v. Lauffen als Lehen ausgibt<sup>20</sup>. Durch letztere ist ein Einfluss auf den Bergbau nicht unwahrscheinlich, denn direkt nach ihrem Aussterben im Jahr 1219 erfolgt die schon genannte Übertragung des Bergregals durch den König an die Pfalzgrafen. Somit ist allenfalls ab 1011 ein Zusammenhang möglich; einen vollen Besitz des gesamten Wieslocher Montansektors durch die Grafen von Lauffen halte ich jedoch für undenkbar.

Auch die früher hinsichtlich des Besitzes und der Bedeutung oft überschätzten Herren v. Wissenloch werden kaum größeren, privaten Einfluss auf die Bergwerke gehabt haben; sie waren allenfalls für das Königtum als örtliche Vögte tätig<sup>21</sup>.

#### 4.4. Das Königtum

So kommt man letztendlich zum Königtum als potentielltem Besitzer. Auf den ersten Blick sicherlich genauso unwahrscheinlich bzw. schwer beweisbar wie die anderen Kandidaten, ist doch von königlichem Besitz im Raum Wiesloch fast nichts bekannt. Jedoch lassen sich diverse Indizien kurz<sup>22</sup> aufführen:

Auf die sehr umfangreichen Lußhardt-Schenkungen von 1056 und 1063 an Speyer wurde schon hingewiesen. Im Jahr 1230 gibt König Heinrich (VII.) dem Pfalzgrafen Otto Walldorf wieder als Lehen aus; hierbei kann es sich um Reichs- oder Kirchenlehen handeln. Gerade auf dieser Gemarkung fand um die Mitte des 11. Jh. eine umfangreiche Aktion statt: Ein See und Sumpfgebiet von fast einem Quadratkilometer Ausdehnung wurde trocken gelegt<sup>23</sup>, was hinsichtlich Notwendigkeit (Nahrungsproduktion), Ressourcen (Arbeiter) und Zeitpunkt sicherlich mit dem damals blühenden Bergbau verbunden werden darf.

1284 erlaubte König Rudolf dem Pfalzgrafen Ludwig dem Strengen gewisse Güter in den Speyrischen Orten Dielheim, Rot, Kirrlach und St. Leon wegen durch den Speyrer Bischof erlittener Schäden zu behalten<sup>24</sup>. Belege zu Königsgut in Dielheim diskutiert Harald Gomille<sup>25</sup>.

Meinrad Schaab versuchte das Mauritius-Patrozinium in Leimen an das ottonische Königtum anzuknüpfen – kam aber wegen fehlender Spuren aus dem 10. Jh. zu keinem genauen Schluss; damals war die in ottonischer Zeit in Betrieb befindliche Bleihütte noch nicht gefunden<sup>26</sup>.

Auch im Waldangelbachtal ist fiskaler Besitz im 10. Jh. nachweisbar, wurde doch Mühlhausen und wohl auch die Gemarkung Rotenberg im Jahr 976 durch König Otto II. zusammen mit Malsch als Ausstattungsgut der Abtei Mosbach der Domkirche zu Worms geschenkt<sup>27</sup>; bachaufwärts hatte das Königtum in Michelfeld und Waldangelloch noch im 13. Jh. Lehen zu vergeben<sup>28</sup>.

Das Schweigen von Quellen kann ebenfalls als Indiz herangezogen werden. Die montanen Standorte Rauenberg/Wedersweiler (Ersterwähnung 1317 / archäologische Funde ab 9./10. Jh.), Baiertal (ganz kleine Schenkung an Lorsch 841, dann erst wieder Nennungen 1295 bzw. 1314 / Funde ab 8. Jh.), Sandhausen<sup>29</sup> (Erstnennung 1262; wohl identisch mit dem durch kleine Schenkungen 782/795 belegten Hodomaron / Funde ab 7. Jh.) und St. Ilgen<sup>30</sup> (Erstnennungen um 1100 / Funde ab 8. Jh.) fallen alle durch die Diskrepanz zwischen archivalischer und archäologischer

Überlieferung auf. Es ist ein Problem der archivalischen Quellenüberlieferung, die eben fast nur diejenigen Siedlungen erfasst, in denen im 8. bis 11. Jahrhundert Schenkungen an Klöster oder Bischofskirchen stattgefunden haben, deren Urkundenbücher wiederum diese Nachrichten bis heute bewahrt haben.

Im frühen Mittelalter war der Fiskalbesitz noch weitaus größer als im hohen Mittelalter. Wenn nun in einem durch archäologische Funde als bewohnt erwiesenen Ort keine Nachrichten vorliegen, so kann dies auf Besitz des Königtums hinweisen. So wird es auch in der Wüstung Loheim bei Sandhausen<sup>31</sup> sein (Ersterwähnung um 1061 / Funde ab frühem 8. Jh.), bei deren Verkauf Kaiser Heinrich VI. 1196 als Oberlehensherr ordnend eingriff.

Letztendlich zu Wiesloch: Durch die Verknüpfung von archivalischen Daten mit archäologischen Funden gelang es nachzuweisen, dass die Siedlung in zwei Phasen nach Osten verlagert wurde. Wiesloch I (6. Jh. bis kurz vor 1000) ist das Wiesloch, welches im Lorscher Codex genannt wird und 965 ein Marktrechtsprivileg von Kaiser Otto dem Großen erhielt. Wiesloch II (Mitte 9. Jh. bis frühes 13. Jh.) ist eine montan organisierte Ortschaft der Berg- und Hüttenleute 1200 m weiter östlich<sup>32</sup>. Das heutige Wiesloch III, weitere 300 m nördlich gelegen, ist eine Gründung des 11. Jh.<sup>33</sup>

Im Jahr 1067 schenkte König Heinrich IV. den ihm dort gehörenden Markt wiederum dem Kloster Lorsch. Somit muss das Königtum diesen Markt – und damit wohl auch die Siedlungen Wiesloch II/III – ab dem späten 10. Jh. bis 1067 besessen haben. Im Jahr 1165 gehört der Wieslocher Markt schon wieder zur kaiserlichen Kammer. Also eindeutige Beweise königlichen Besitzes im montanen Wiesloch.

Als weiteres Argument ist das Vorkommen der zur Burg Wiesloch gehörenden, sogenannten „Königsleute“ anzuführen, die Meinrad Schaab<sup>34</sup> mit dem salisch/staufischen Königtum verknüpfte. Diese Personengruppe waren Minderfreie (bzw. privilegierte Abhängige – je nach Art der Betrachtung), die zur Verteidigung der königlichen Burg verpflichtet waren. Es ist zu fragen, ob es sich hierbei vielleicht ursprünglich sogar um eine Privilegierung von Bergleuten gehandelt haben könnte.

Zu erwähnen ist auch die Wieslocher Kirche, die um die Mitte des 11. Jh. als repräsentative Pfeilerbasilika errichtet und 1077 bei einer Belagerung durch König Heinrich IV. zerstört wurde<sup>35</sup>. Nach bisherigem Kenntnisstand war sie das erste Gebäude, das man im Bereich der Siedlung Wiesloch III erbaute. Größe und Bautyp erscheinen auffällig: sollte vielleicht im durch den Bergsegen reich gewordenen Wiesloch sogar ein Kloster oder Stift gegründet werden?

Letztendlich ist das engere Bergbauggebiet selbst zu betrachten: Noch im 16. Jh. war das wichtigste Grubenfeld „Hessel“ auf Wieslocher Gemarkung mit einer Ausdehnung von immerhin etwa einem Quadratkilometer von der Dreifelderflurordnung komplett ausgenommen<sup>36</sup>, was sicherlich weit frühere Verhältnisse widerspiegelt.

## 5. Die Ortsgeschichte von Rauenberg im frühen 14. Jh.

Nun wieder zurück zu Rauenberg. Der Ort wird erst sehr spät im frühen 14. Jh. urkundlich erwähnt. Komplizierend kommt hinzu, daß er aus den zwei Siedlungskernen Alt-Rauenberg und Wedersweiler entstand; zusätzlich lag vermutlich ein Hof im Gewann „Unterfeld“. Somit ist hier ein weiterer Exkurs über die dortigen Verhältnisse vonnöten:

## 5.1. Alt-Rauenberg

Das erstmals im Jahr 1303 urkundlich erwähnte Alt-Rauenberg lag östlich des Waldangelbachs unterhalb einer heute total abgegangenen, nur durch den Flurnamen „Burggraben“ erschließbaren Burg. Das Fehlen von urkundlichen Belegen oder Überresten spricht für ein sehr frühes Ende der Befestigung, die man sich am Besten als kleinen, hölzernen Wohnturm vorstellen sollte, umgeben mit einem Graben und Palisaden – ähnlich der um 1271 erbauten Burg Eschelbronn III<sup>37</sup>.

Die neuerdings dem Kriegszug König Albrechts von 1301 zuweisbaren Zerstörungen in Wiesloch, Nußloch, Leimen, Mauer und Wedersweiler könnten auch diese Anlage betroffen und zu ihrem Ende geführt haben<sup>38</sup>. Die Funktion der Burg wird die Einflussnahme auf die Straße durch das Waldangelbachtal gewesen sein. Also ein expliziter Gegenpol zu Wedersweiler.

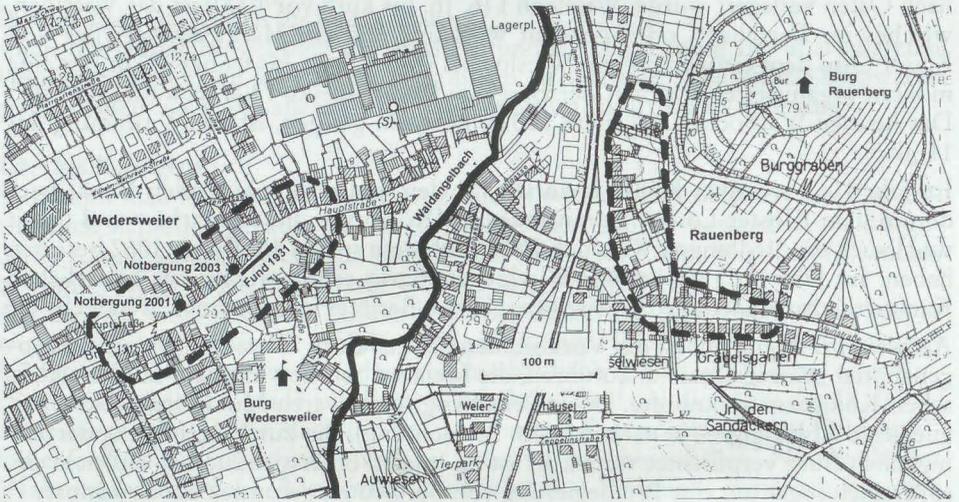


Abb. 4: Siedlungssituation in Rauenberg

Am 9. August 1303 verkaufen Konrad (wohl IV.) und Engelhard (VI.) v. Weinsberg für 850 Pfund Heller Güter und Rechte in dem Dorf *Ruhenberg* (Rauenberg), sowie dortige Leute, die sie von den v. *Kelreshals* genannten Herren (*nobiles*) erkaufte hatten und einen Hof in Dühren an König Albrecht; es zeugen und siegeln die Grafen Ludwig v. Öttingen, Eberhard (I.) v. Katzenelnbogen, Burkhard v. Hohenberg und Hermann v. Sulz<sup>39</sup>.

Interessant ist die Formulierung „*quocumque titulo*“ in der Urkunde – d.h. auf Grund von welchen Rechtstiteln auch immer die Weinsberger diesen Besitz innehatten. Dies bedeutet, dass die Rechtsqualität des Besitzes – Allod oder (Reichs- bzw. Kirchen-) Lehen – nicht mehr ganz klar war; möglicherweise ein Hinweis auf Vereinnahmungen während des Interregnums. Die Weinsberger waren hohe Reichsministerialen, die sich im Raum bei der namengebenden Burg östlich von Heilbronn eine kleine Herrschaft aufgebaut hatten. Um die Wende des 13./14. Jh. finden sie sich ebenfalls mit Besitz in Nußloch und Altwiesloch.

Auch die Nennung der v. *Kelreshals* führt bei der Beurteilung der Rechtsverhältnisse leider nicht viel weiter. So gut wie alle bisher gefundenen 27 Nennungen dieser Familie zwischen 1285 und 1363 weisen in nördliche Richtungen<sup>40</sup>: Albisheim bei Kirchheimbolanden, Dalsheim bei Alzey, Gundheim bei Worms, Heppenheim

bei Worms, Katzenelnbogen, Oppenheim, Trechtingshausen bei Bingen, Weinheim und Worms.

Somit dürfte deren regional singulärer Besitz von Leibeigenen in Rauenberg nur ein kurzes Zwischenspiel gewesen sein, das aber vielleicht doch in die richtige Richtung weist: Im 14. Jh. lassen sich die Kelreshals als Ministerialen der Grafen v. Katzenelnbogen belegen. Nach dem Aussterben der Zeizolf-Wolframe um 1100 gingen die Grafenrechte im Kraichgau an die Lauffener und um die Mitte des 12. Jh. teilweise an die v. Katzenelnbogen<sup>41</sup>, die vermutlich sogar daraus ihren Grafentitel bezogen. Bezeichnend ist auch, dass die Katzenelnbogen noch im 15. Jh. in Dühren Besitz hatten – das ja 1303 zusammen mit Alt-Rauenberg genannt wurde.

Noch 1268 wird Dieter (V.; belegt ab 1245, +1276) v. Katzenelnbogen als Graf des Kraichgaus genannt<sup>42</sup> – und diese Urkunde hat weitere Auffälligkeiten, die besprochen werden müssen. Engelhard (IV.) v. Weinsberg bekundet, dass er seinen Sohn Konrad (III.) mit Elisabeth, der Tochter des Grafen Dieter (V.) v. Katzenelnbogen vermählt hat. Neben finanziellen, Ehesteuer bzw. Mitgift betreffenden Regelungen ist Folgendes interessant: Engelhard v. Weinsberg verpflichtete sich, den Grafen Dieter beim Bau von ein oder zwei Burgen in dessen Grafschaft Kraichgau zu unterstützen, während Graf Dieter dem Engelhard v. Weinsberg den gleichen Beistand an von diesem ausersehenen Orten zusichert.

Graf Dieter v. Katzenelnbogen plante also 1268 in seinem Teil der Kraichgaugrafschaft die Errichtung von ein oder zwei Burgen und auch Engelhard v. Weinsberg hatte gleiches vor. Die genannte „Unterstützung“ muss man sich nicht pekuniär vorstellen, sondern eher logistisch bzw. politisch. Sicherlich ein Hinweis auf rechtlich bedenkliche Vorhaben während des Interregnums, die auch gut zur machtvollen Person des Grafen Dieter passen würden. In späteren Jahren ist von einer Kraichgau-Grafschaft der Katzenelnbogen und zugehörigen Burgen jedoch nichts mehr zu hören; allerdings unternimmt im späten 13. Jh. Dieter's Bruder Eberhard I. v. Katzenelnbogen einen weiteren Versuch von Besitzerwerbungen im Kraichgau<sup>43</sup>.

Wenn nun 35 Jahre später im Jahr 1303 Engelhard (VI.) v. Weinsberg<sup>44</sup>, der Enkel des Engelhard IV., Rechte in Rauenberg an König Albrecht verkauft und Eberhard (I.) v. Katzenelnbogen, der Bruder des Dieter (V.) siegelt, so kann man vermuten, dass beide Geschehnisse zusammenhängen. Somit könnte die Burg Rauenberg eine der 1268 geplanten Befestigungen gewesen sein, auf der die Kelreshals dann vor 1301 vielleicht als Burgmannen zur Besatzung gehörten.

Verschiedentlich wird vermutet, der Hirschhorner Besitz des späten 14. Jh. in Alt-Rauenberg gehe auf das Kloster Lorsch zurück<sup>45</sup>. Dann ist doch hoch befremdlich, dass der Ort im Lorsch Codex nie genannt wird. Das Kloster Lorsch aber hatte mit dem ab der Mitte des 9. Jh. bei Wiesloch umgehenden Bergbau nichts zu tun – im Gegenteil. Die bergwerksfernen frühen Verhüttungsanlagen der Phase IIIa (850/980) in Leimen, Sandhausen und Rauenberg legen eher nahe, dass die Rechte des Klosters in Nußloch und Wiesloch den Betreiber der Bergwerke an einer effizienten, Transportkosten sparenden, bergwerksnahen Verhüttung hinderten<sup>46</sup>. Und als Betreiber kommt im 10. und 11. Jh. wie oben gezeigt nur das Königtum in Frage. Somit dürften Rauenberg und Wedersweiler im 10. und frühen 11. Jh. wohl Königsgut gewesen sein, zumal dies im 10. Jh. für das ganze, bachaufwärts befindliche Waldangelbachtal von Rotenberg bis Michelfeld ja belegt ist.

## 5.2. Wedersweiler

Direkt gegenüber, westlich des Waldangelbachs lag die Siedlung Wedersweiler, von der die erste urkundliche Nennung mittlerweile vom 21. Dezember 1317 vorliegt<sup>47</sup>, als der zu *Widerswilre* gessene Ritter Gerhard v. Oßweiler eine Urkunde für das Wilhelmitenklster zu Mühlbach ausstellte; Gerhard v. Oßweiler stammte aus Oßweil bei Ludwigsburg und ist bisher mit acht Nennungen zwischen 1306 und 1346 nachweisbar<sup>48</sup>.

Allerdings ist zu vermuten, dass er nur in die damalige Ortsadelsfamilie Widder eingehiratet hatte, die in unserem Raum mit Siegfried (1272–1294), seinem Sohn Berthold (1294), Konrad (1364–1391) und dessen Sohn Eberhard Zulle (1391–1418) genannt werden, und die im 14. und frühen 15. Jh. nachweislich in Rauenberg saßen<sup>49</sup>. Auffällig ist die Lücke innerhalb der Familienüberlieferung von 1294 bis 1364 – in die das Auftreten des Oßweiler 1306 bis 1346 fällt. Möglich ist, dass zu dieser Zeit kein belehnungsfähiges Mitglied der Familie existierte; es kann dabei zusätzlich an einen Einfluss durch den Kriegszug 1301 zu denken sein, bzw. der Oßweiler wurde doch von Speyer gegen den Willen der Widder mit Wedersweiler belehnt. Bei der Erbschaftsregelung nach seinem Tod 1346 erscheinen jedoch nur je ein Hofgut in Rauenberg, Nußloch und Zaisenhausen sowie Rechte in Schatthausen als an seine Töchter vererbbarer Besitz – Lehen werden verständlicherweise nicht genannt.

Somit ist auch in Wedersweiler ein Niederadelssitz vorauszusetzen<sup>50</sup>. Diese Siedlung nahm nach dem Wüstwerden von Alt-Rauenberg den Namen Rauenberg an. Man glaubte bisher, beide Orte seien Gründungen des 13. Jahrhunderts. Hinsichtlich des Ortsnamens hat der nun nachgewiesene Siedlungsbeginn im 10. Jh. für Wedersweiler wichtige Konsequenzen, meinte man doch bisher mit durchaus triftigen Argumenten, dass der Name Weders-Weiler auf die dort begüterte Familie Widder zurückzuführen sei. Die Ministerialenfamilie kann im interessierenden Raum jedoch nur zwischen 1272 und 1418 nachgewiesen werden; zudem ist eine Benennung nach einer Niederadelsfamilie im 10. Jahrhundert undenkbar. Es wird sich also um eine im 13. Jahrhundert erfolgte Übernahme des Ortsherrennamens als Präfix eines Weiler-Ortes handeln. Dann müssen aber die erwähnten Siegfried und Berthold Widder auch im 13. Jh. in Wedersweiler gegessen haben – was bisher nicht belegt ist.

Der Niederadel v. Widder scheint im 13. Jh. wie z.B. auch die Edelfreien v. Kirchem zu den in Dossenheim sitzenden hochadligen Schauenburgern in einem Lehenverhältnis gestanden zu haben<sup>51</sup>, die wiederum Lehen von der Speyrer Kirche und dem Kloster Lorsch besaßen. Im 14. Jh. sind dann das Hochstift Speyer und die Pfalzgrafen bei Rhein die Lehensherren der Widder. Wedersweiler könnte also Speyrisches Kirchenlehen gewesen sein; dafür dürfte auch sprechen, dass der nicht einheimische Gerhard v. Oßweiler als Lehensmann der Speyrer Kirche belegbar ist.

Am Gesamtbild ist die Dualität erstaunlich: Nur von einem Bach getrennt bestehen um 1300 zwei Dörfer nebeneinander; beide mit einer Burg bzw. zumindest einem Niederadelssitz. Dies kann eben nur so zu deuten sein, dass es damals zwei unterschiedliche Ober-Ortsherren gab, denn die an den Orten nachweisbaren Geschlechter v. Weinsberg und Kelreshals bzw. v. Widder und Oßweiler können nur Lehensnehmer gewesen sein.

## 6. Synthese

Die oben angeführten Einzelargumente sollen nun zu zwei Thesenkomplexen kurz zusammengeführt werden.

### 6.1. Zum Bergbau:

Die Wieslocher Bergbau- und Verhüttungstechnik könnte im späteren 9. Jh. aus dem französischen Melle übernommen und später in den Harz, den Schwarzwald und die Vogesen tradiert worden sein. Alle wichtigen, den Bergbau betreffenden Rechte waren im 10. bis 12. Jh. in der Hand des Königtums. Allein bei der Verleihung der Lobdengau-Vogtei an Worms im Jahr 1011 mit der nachfolgenden Belehnung der Grafen v. Lauffen könnten Teilrechte an die Lauffener gekommen sein. Nach deren Aussterben 1219 gingen die Rechte per Schenkung vom Königtum an die Pfalzgrafen.

Das gesamte, zum Kraichgau gehörende untere Waldangelbachtal war bis ins 10. Jh. Kronland. 976 wurden Mühlhausen und Rotenberg vom Königtum an die Wormser Kirche gegeben. Im 9. und 10. Jh. versperren Rechte des Klosters Lorsch die eigentlich effiziente, bergwerksnahe Aufbereitung und Verhüttung in Nußloch und Wiesloch, so dass auf die ferneren Orte Leimen, Sandhausen und Wedersweiler ausgewichen werden musste. Man einigte sich etwa um die Mitte des 10. Jh. in irgendeiner, nicht überlieferten Weise; vielleicht war es die Verleihung des Marktes in Wiesloch durch Kaiser Otto den Großen im Jahr 965, die dem Lorsch Abt Zugeständnisse hinsichtlich Verhüttungsanlagen in Nußloch und Wiesloch für das Königtum abringen konnte.

Nun war eine Umorganisation möglich (Bergbauphase IIIa zu IIIb). Die Orte der Phase IIIa wurden als Verhüttungsstandorte aufgegeben. Eventuell gehört auch St. Ilgen und Frauenweiler zu dieser Gruppe; ersteres war ab dem 12. Jh. eine Propstei des Klosters Sinsheim<sup>52</sup>, so dass die montanen Aktivitäten sicherlich älter einzustufen sind. Die weitere Verfolgung der Bergbaugerechtsamen muß einer späteren, umfangreicheren Veröffentlichung vorbehalten bleiben.

### 6.2. Zu Rauenberg:

Für Alt-Rauenberg und Wedersweiler besteht nun die Möglichkeit des Versuchs, von dem neuen Fixpunkt „Königsgut im 10. Jh.“ eine Brücke zu den ersten Urkunden zu schlagen. Was könnte besitzgeschichtlich in der Zeit zwischen 950 und 1303 bzw. 1317 geschehen sein? Zur Zeit der montanen Aktivitäten darf man doch wohl ohne Bedenken von einer beidseitig des kleinen Bachs gelegenen Nutzung ausgehen. Danach muss eine Trennung eingetreten sein.

Der westliche Teil, das spätere Wedersweiler, gelangte an die Speyrer Kirche – vielleicht sogar zusammen mit der 2. Lußhardtschenkung von 1063. Spätestens nach der Mitte des 13. Jh. wurde der Ort an die Speyrischen Ministerialen v. Widder verliehen, analog zu den Verhältnissen bei der Speyerer Burgen Wersau<sup>53</sup>, St. Leon<sup>54</sup> und Mühlhausen<sup>55</sup>. Im frühen 14. Jh. kam Gerhard v. Oßweiler in den Ort, und seitdem sind urkundliche Belege vorhanden. Also die Abfolge Königsgut – Kirchengut Speyer im 11./12. Jh. – Belehnung an die Speyrischen Ministerialen Widder im 13. Jh. – Schäden 1301 – Belehnung an den eigentlich regionsfremden Speyrischen Ministerialen Gerhard v. Oßweiler vor 1317.

Völlig anders verläuft es bei dem östlich des Bachs gelegenen Teil. Die 1303 erkennbaren Zusammenhänge: Teilbesitz der Weinsberger, Leibeigene der wohl von den Grafen v. Katzenelnbogen abhängigen v. Kelreshals und Besiegelung u.a.

durch die Grafen v. Katzenelnbogen weisen auf die alte Kraichgau-Grafschaft. Also ist für diesen Ortsteil der Weg Königsgut – Grafschaftsgut der v. Lauffen – Grafschaftsgut der v. Katzenelnbogen mit Teileinflussnahme der Reichsministerialen v. Weinsberg – Bau der Burg nach 1268 – ? Zerstörung der Burg 1301 – Verkauf an König Albrecht 1303 am wahrscheinlichsten. Wobei es als Ironie des Schicksals zu vermerken ist, dass dem vermuteten Zerstörer der Burg von 1301 nur zwei Jahre später diese Gerechtsame verkauft wird bzw. vielleicht auch werden muss. Allerdings waren die Katzenelnbogen und Weinsberger in der Fehde 1301 beide auf der Seite des Königs, so dass es sich doch wohl eher um einen freiwilligen Rückzug aus einem uninteressant gewordenen Besitz handelt. Nicht verwunderlich, denn im westlich gelegenen Wedersweiler hatte ja schon lange der Speyrer Bischof Fuß gefasst; im nordwestlich liegenden Frauenweiler lagen zerstückelter Besitz von Speyer, dem Kloster Lobenfeld und den v. Sickingen; Wiesloch war zu einem großen Teil in der Hand der Pfalzgrafen; das nordöstlich angrenzende Dielheim war hauptsächlich Speyrisch, wie auch das südlich begrenzende Rotenberg. Der (Teil-)Besitz zu Alt-Rauenberg war damit 1303 eine für die Weinsberger nicht ausbaufähige und damit verkäufliche Exklave, wie es schon 1269/1277 für Altwiesloch und auch für Teilbesitz in Nußloch nachweisbar ist.

Die Stadt Rauenberg bzw. ihr Vorläufer Wedersweiler sind also mindestens 350 Jahre älter als bisher aus den urkundlichen Quellen erschließbar war. Aber Vorsicht: Diese Erkenntnis gründet sich auf die Funde und Befunde von zwei kleinen, räumlich eng begrenzten Notbergungen. Es kann leicht sein, dass eine nächste Grabung noch ältere Funde aufdeckt. Man könnte also im Jahr 2003 genauso gut ein etwa 1050-jähriges Jubiläum feiern – aber eben nur „etwa“ und nicht jahrgenau. Somit hat das auf der Urkunde vom 9. August 1303 basierende Jubiläum durchaus seine Berechtigung.

## 7. Dank

Herzlichen Dank sei der Stadtverwaltung Rauenberg gesagt, die die beiden Notbergungen der Jahre 2001 und 2003 unterstützte. Die Schwermetallanalyse der Treibhütte wurde freundlicherweise durch das Labor ENVIS, Sandhausen, unentgeltlich durchgeführt.

## 8. Kurzes Glossar der berg- und hüttenmännischen Spezialbegriffe

- abtreiben:** Verhüttungstechnisches Verfahren um aus silberhaltigem Werkblei reines Silber zu gewinnen.
- Alter Mann:** Alte Abbauhohlräume oder Stollen.
- befahren:** Einfahren, d.h. betreten des Bergwerks durch Personen; Befahrungen von Bergbeamten (Bergmeistern oder Bergräten) hatten offiziellen Charakter und dienten zur Beurteilung der Sicherheit, der Erzmengen bzw. der Bauwürdigkeit der Gruben.
- beibrechen:** Untergeordnet in einem Erzgang mit vorkommend.
- Fayalit:** Eisensilikat

- Hütte:** Aufbereitungs- und vor allem Schmelztätigkeiten fanden früher in einer Hütte statt. So übertrug sich der Gebäudename als *pars pro toto* auf die gesamten Schmelzvorgänge. Schmelzer heißen Hüttenleute, Verwaltungspersonal sind die Hüttschreiber und der Gesamtprozeß ist die Verhüttung.
- Hüttenrauch:** Alle staubförmigen Bestandteile, die bei der Verhüttung entweichen; begehrt war der Zink-Hüttenrauch (Zinkoxid) zur Messingherstellung, gefürchtet dagegen der auch in Wiesloch auftretende, giftige Arsen-Hüttenrauch (Arsentrioxid).
- klauben:** Sortieren von Haufwerk aus Bergwerken oder alten Halden per Hand nach erzhaltigem und taubem Material.
- Pinge:** Trichterförmige Bodenvertiefung von meist 2–6 m Durchmesser und Tiefe, in Ausnahmefällen bis über 100 m Durchmesser; entstanden entweder durch den Zusammenbruch von unterirdischen Bergwerksanlagen, durch die Verfüllung von Schächten oder aber durch oberflächlichen Abbau.
- scheiden:** Trennen von verwachsenem erzhaltigem und taubem Material durch Zerschlagen mit einem Hammer. Scheideerde sind Erze mit hohem Metallgehalt, die direkt nach dem Scheiden zur Verhüttung kommen können.
- Teufe:** Tiefe
- Zuschlag:** Material, das außer dem Erz und dem Brennstoff bei der Verhüttung zugegeben wird, um eine Schlackenbildung zu ermöglichen oder das sonstige positive Eigenschaften wie z.B. Schmelzpunktsniedrigungen aufweist.

## 9. Anmerkungen

- 1 HILDEBRANDT 1985, 1989, 1992, 1993, 1997b, 1998, 2001c/d, 2003c
- 2 TEREYGEOL 2002
- 3 KLAPPAUF 2000
- 4 Vgl. STEUER 1991:71f.
- 5 VOLLMANN-PROFE 1976:83,141f.; Diskussion bei HILDEBRANDT 1998:50f.
- 6 DETTE 1987
- 7 GOLDENBERG 1996:164ff., 195
- 8 STEUER 1991, 1993, 1999; GOLDENBERG 1996:18ff.
- 9 CANAVAL 1916; HÄGERMANN & LUDWIG 1986, 1991
- 10 BAUER 1933:24; HILDEBRANDT 2003a:49f.; alle archäologischen Funde (1931, 2001, 2003) wurden im Teilort Rauenberg-Wedersweiler gemacht, vgl. Kapitel 5. Dass Wedersweiler viel älter ist als die erste Urkunde von 1317 belegen schon die Funde aus dem Jahr 2001, vgl. HILDEBRANDT & GROSS 2002a.
- 11 Erste Kurzpublikation: HILDEBRANDT 2003b:58
- 12 Dank für die Überprüfung der Keramikdatierung gebührt Dr. U. Gross, LDA Stuttgart.
- 13 HÄGERMANN 1984:13f.
- 14 HÄGERMANN 1984, Nr. 46
- 15 REMLING 1852:44f., 51f.; TRAUTZ 1953:68
- 16 FREISE 1907; LANDESARCHIVDIREKTION 1976:433; HIRN 1991:296
- 17 HILDEBRANDT 1998:54–62; zu den Nennungen vgl. GLÖCKNER 1929/1936, CL 3670 und 139; Begründung der Neudatierungen bei HILDEBRANDT 2001, W15 und W24
- 18 Vgl. GEHRIG 1968:69
- 19 GLÖCKNER 1929-1936
- 20 TRAUTZ 1953:83; WERLE 1962:291; BÜTTNER 1975:249
- 21 HILDEBRANDT 1999

- 22 Eine ausführliche Diskussion ist hier aus Platzgründen leider nicht möglich; sie soll in dem demnächst erscheinenden Buch über den Bergbau im Kraichgau nachgeholt werden. Ohne Frage sind Nachrichten und Besitztitel aus dem 10. Jh. anders zu bewerten als solche aus dem 13. Jh. Es soll nur insgesamt gezeigt werden, dass es viel mehr Indizien für umfangreicheres Königsgut im 10. Jh. bei Wiesloch gibt, als bisher bekannt wurde.
- 23 HILDEBRANDT & GROSS 2002b
- 24 HStA München, GHA, OA Germersheim 37/1/5; Regest GLA 67/876:162v.
- 25 GOMILLE 1994:28f.
- 26 Patrozinium: KREISBESCHREIBUNG 1966:279; Bleihütte: HILDEBRANDT 1997b:102
- 27 KREISBESCHREIBUNG 1968:718, 823; KRIMM 1986, Nr. 2
- 28 GLA D34; SCHLUNK 1988:332,346. Im Jahr 1188 gehörte Michelfeld sogar bei der geplanten Vermählung von Herzog Konrad v. Rotenburg mit Berengaria v. Kastilien zum Ausstattungsgut.
- 29 HILDEBRANDT 1997a:76–80.
- 30 LUTZ 1989, 1993. St. Ilgen ging um 1100 von den Kraichgaugrafen der Zeizolf-Wolframe an das Kloster Sinheim und 1134 haben dort noch die Steinsberg-Werinharde Besitz (GLA 67/876:167). Beides deutet ebenfalls auf Reichsgut.
- 31 GROSS & HILDEBRANDT 2000.
- 32 Der Ablauf der Übertragung des Lorscher Besitzes von Wiesloch I nach Wiesloch II ist dabei noch unklar.
- 33 Vgl. HILDEBRANDT 2000, 2001a/b mit genaueren Nachweisen.
- 34 SCHAAB 1963:170f.
- 35 DAMMINGER 2003; DAMMINGER & HILDEBRANDT 2002
- 36 StadtA Wiesloch, Zinsbuch von 1557
- 37 Gelungene Rekonstruktion siehe MITTELSTRASS 2002.
- 38 HILDEBRANDT 2003a:51f.
- 39 GLA 42/4603 und 4604; Regestenzusammenstellung der wichtigsten mittelalterlichen Urkunden über Rauenberg/Wedersweiler vgl. HENSCHEL 1991; siehe auch die genaue Bearbeitung der Urkunde von 1303 durch Volker RÖDEL in diesem Kraichgauband.
- 40 HILDEBRANDT in Vorb.
- 41 Ob dies mit der Heirat des Berthold I. v. Katzenelnbogen mit der Adelheid v. Lauffen zusammenhängt (DEMANDT 1952; GEHRIG 1968:69), oder aber eine Belehnung von König Konrad III. im Jahr 1138 vorliegt (KUNZE 1969:21) ist für das hier zu erörternde Thema unerheblich. Ebenso kann hier auf die einzelnen Inhaber der Grafschaft bzw. den jeweiligen Übergang aus Platzgründen leider nicht eingegangen werden.
- 42 DEMANDT 1953, Nr. 166; Genealogie der Katzenelnbogen nach DEMANDT 1953:52ff.; Genealogie der Weinsberger nach MÖLLER 1922; Anweisung von 1000 Mark Silber durch Engelhard (IV.) v. Weinsberg an Elisabeth v. Katzenelnbogen im Jahr 1269 bei DEMANDT 1953, Nr. 170. KUNZE 2002 sieht dies als Versuch der Reaktivierung von Rechtstiteln im Kraichgau durch die „Hauptlinie“ der Katzenelnbogen.
- 43 Regesten bei DEMANDT 1953, zu den Charakteren der Grafen Dieter und Eberhard DEMANDT 1952; zusammenfassend KUNZE 2002, speziell S. 96 und wie üblich gegen diverse andere Forscher z.T. polemisch. Dazu ein paar kurze Berichtigungen: Die als bei HILDEBRANDT 1999 angeblich fehlend bemängelte Urkunde von 1267 ist dort doch unter WE 58 aufgeführt, denn sie gehört zu 1288; auch werden die Regesten Nr. 36, 42 und 58 hinsichtlich der Besitzqualität nicht ignoriert, sondern auf die frühere Nachricht von 1227 und den Wortlaut der Urkunde von 1245 verwiesen – zumal die Katzenelnbogen mit dem 1999 behandelten Thema überhaupt nichts zu tun haben; wenn durch einen Autor die Wendung „Lehenshoheit reklamiert“ verwendet wird, so heißt dies noch lange nicht, dass dieser die Berechtigung dazu völlig anzweifelt. Erfreulicherweise macht aber auch ein Herr Kunze Fehler: Odenheim liegt im Kraichgau, nicht im Anglachgau (S.94); Engelhard v. Weinsberg ist nicht der Schwager des Dieter v. Katzenelnbogen (S. 96) sondern der Vater des Schwiegersohnes.
- 44 Der in der Urkunde zuerst genannte Konrad v. Weinsberg ist wohl Konrad IV., der damalige Senior der Familie, der meines Erachtens nur wegen seiner Funktion urkundet.
- 45 SCHAAB 1973:593 mit deutlichem Konjunktiv und der Argumentationskette, dass 1232 der Besitz von Lorsch der Mainzer Kirche einverleibt wurde und damit fast aller Mainzer Fernbesitz im Kraichgau ursprünglich zu Lorsch gehört haben müsse. Aktuell nimmt dies BUTZ 2003:54f. mit deutlich abgeschwächtem Konjunktiv wieder auf – obwohl der hier referierende Autor in einer offenen Diskussion ihn und den Herausgeber Dussel auf die neuen Forschungsergebnisse aufmerksam machte. Dass es aber mit dem Besitzübergang an Mainz auch ganz anders sein kann, belegen z.B. die vielen durch Fehden 1340/1370 verursachten Lehensauftragungen von Kraichgauer Ministerialen an die Mainzer Kirche; vgl. OTTO 1935, Nr. 4547–4563 und HILDEBRANDT 2001a, Nr. HM26f., 45, 47, W91. Man denke speziell an die Fehden des Engelhard II. v. Hirschhorn (1347–1383), die auch gegen Mainz gerichtet waren; vgl. LOHMANN 1986:32ff.

- 46 Hier dürften die unterschiedliche Art der Einkünfte (agrarisches/montan) eine Rolle gespielt haben, denn die montanen Aktivitäten großen Ausmaßes (zer-)störten fraglos agrarische Produktionsflächen durch die Anlagen von Schächten und die Verschmutzung des Wassers. Auch ist das Konfliktpotential der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen nicht zu unterschätzen.
- 47 StadtA Eppingen, U 23; für die Überlassung einer Abbildung danke ich dem Stadtarchivar Graf De-genfeld-Schomburg.
- 48 HILDEBRANDT in Vorb.
- 49 HILDEBRANDT 2002:131
- 50 Die genaue Lage ist unbekannt; da es sich wohl um eine kleine Wasserburg handelte, muss der Platz nicht mit dem späteren Speyrischen Schloss übereinstimmen, sondern könnte auch 100 m weiter nordöstlich direkt am Bach gelegen haben.
- 51 HILDEBRANDT in Vorb.
- 52 KREISBESCHREIBUNG 1968:851f.
- 53 HILDEBRANDT 1997c
- 54 HILDEBRANDT 2003d
- 55 HILDEBRANDT 2002:129f.

## 10. Literatur:

- BAUER, W. (1933): Die Kulturen der vor- und frühgeschichtlichen Besiedelungen des Wieslocher Amtsbezirks. – Sonderdruck der Wieslocher Zeitung, Jg. 65:1–33
- BÜTTNER, H. (1975): Ladenburg am Neckar und das Bistum Worms bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. – in: GERLICH, A. (Hrsg.): Zur frühmittelalterlichen Reichsgeschichte an Rhein, Main und Neckar; S. 237–252; Darmstadt
- BUTZ, A. (2003): Ein Dorf mit vielen Herren – Rauenberg im Mittelalter und früher Neuzeit. – in: Rauenberg – Aus mehr als 700 Jahren Geschichte, S. 54–86 + 440–441; Ubstadt-Weiher
- CANAVAL, R. (1916): Das Vorkommen silberhaltiger Bleierze am Calesberg (Monte Calisio) bei Trient. – Zeitschrift für praktische Geologie, 24:18–25, 29–38, 85–100
- DAMMINGER, F. (2003): Reste romanischer Kirchen im Rhein-Neckar-Kreis: Wiesloch und Ilvesheim. – Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 32:149–159
- DAMMINGER, F. & HILDEBRANDT, L. H. (2002): Eine neu entdeckte romanische Basilika – archäologische und baugeschichtliche Beobachtungen in und um die Evangelische Stadtkirche in Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001, S. 171–175
- DEMANDT, K. (1952): Die Anfänge des Katzenelnbogener Grafenhauses und die reichsgeschichtlichen Grundlagen seines Aufstiegs. – Nassauer Annalen, 63:17–71
- DEMANDT, K. (1953): Regesten der Grafen von Katzenelnbogen; Band 1, 1060–1418. – 799 S.; Wiesbaden
- DETTE, C. (1987): Liber Possessionum Wizenburgensis. – Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, 59:1–192
- FREISE, F. (1907): Zur Entwicklungsgeschichte des Erzbergbaues in den deutschen Rheinlanden. – Zeitschrift für praktische Geologie, 15:1–19
- GEHRIG, F. (1968): Der Kraichgau, Landschafts- und Grafschaftsbezeichnung im Mittelalter. – Kraichgau, 1:67–83
- GLÖCKNER, K. (1929): Codex Laureshamensis. – Band 1; 452 S.; Darmstadt
- GLÖCKNER, K. (1933): Codex Laureshamensis. – Band 2; 522 S.; Darmstadt
- GLÖCKNER, K. (1936): Codex Laureshamensis. – Band 3; 392 S.; Darmstadt
- GOLDENBERG, G. (1996): Archäometallurgische Untersuchungen zur Entwicklung des Metallhüttenwesens im Schwarzwald. – Archäologie und Geschichte, 8:1–274
- GOMILLE, H. (1994): Die Geschichte der Gemeinde Dielheim mit Horrenberg, Balzfeld, Unterhof und Oberhof; Teil 1. – 421 S.; Dielheim
- GROSS, U. & HILDEBRANDT, L. H. (2000): Frühmittelalterliche Funde aus der Wüstung Lochheim bei Sandhausen, Rhein-Neckar-Kreis. – Archäologische Nachrichten aus Baden, 63:49–54
- HÄGERMANN, D. (1984): Deutsches Königtum und Bergregal im Spiegel der Urkunden. – Der Anschnitt, Beihefte, 2:13–23
- HÄGERMANN, D. & LUDWIG, K.-H. (1986): Europäisches Montanwesen im Hochmittelalter. – 79 S.; Köln
- HÄGERMANN, D. & LUDWIG, K.-H. (1991): Europäisches Bergrecht in der Toscana – Die Ordinalien von Massa Marittima im 13. und 14. Jh. – 108 S.; Köln
- HENSCHEL, H.-D. (1991): Mittelalterliche Urkunden zur Rauenberger Geschichte. – Kraichgau, 12:107–132

- HILDEBRANDT, L. (1985): Der Bergbau bei Wiesloch. Über 2000 Jahre Silber-, Blei- und Zinkgewinnung. – *Lapis*, 10, Heft 12:15–22
- HILDEBRANDT, L. (1989): Der mittelalterliche Blei-Zink-Silber-Bergbau im nordwestlichen Kraichgau südlich Heidelberg. – Beiträge zum Internationalen Symposium „Old World Archaeometallurgy“ Heidelberg 1987, Der Anschnitt, Beiheft 7:241–246; Bochum
- HILDEBRANDT, L. H. (1992): Mittelalterliche Silberverhüttung in Sandhausen und Wiesloch (Rhein-Neckar-Kreis). – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991:326–327
- HILDEBRANDT, L. H. (1993): Zum mittelalterlichen Blei-Zink-Silber-Bergbau südlich von Heidelberg. – Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, 4:255–265
- HILDEBRANDT, L. H. (1995): Eine hochmittelalterliche Holzbrücke im Elsenzthal bei Mauer. – Kraichgau, 14:227–237
- HILDEBRANDT, L. H. (1997a): Wüstungen im südwestlichen Rhein-Neckar-Kreis im Spiegel urkundlicher Nachrichten und archäologischer Funde. – Kraichgau, Sonderband 18:59–112
- HILDEBRANDT, L. H. (1997b): Schwermetallbelastungen durch den historischen Bergbau im Raum Wiesloch. – Handbuch Boden, 7:1–191; Karlsruhe
- HILDEBRANDT, L. H. (1997c): Die Burg Wersau bei Reilingen. – Kraichgau, 15:105–136
- HILDEBRANDT, L. H. (1998): Die Schwermetallbelastungen durch den historischen Bergbau im Raum Wiesloch. – Diss. Univ. Heidelberg, 375 S.
- HILDEBRANDT, L. H. (1999): Die edelfreien Herren v. Wissenloch. – Kraichgau, 16:373–410
- HILDEBRANDT, L. H. (2001a): Mittelalterliche Urkunden über Wiesloch und Walldorf, die Ortsteile Alt-Wiesloch, Baiertal, Frauenweiler, Hohenhardt und Schatthausen, sowie der Herren von Hohenhardt, von Schadehusen, von Walldorf und von Wissenloch. – 208 S.; Ubstadt-Weiher
- HILDEBRANDT, L. H. (2001b): Mittelalterarchäologie in Wiesloch; Teil 1: Die Wüstung Wostenweiler am Hoschket; 7. bis 10. Jh. – Wiesloch: Beiträge zur Geschichte, 2:49–67
- HILDEBRANDT, L. H. (2001c): Mittelalterlicher Bergbau in Nordbaden. – in: Handel, Handwerk und Alltag am Oberrhein im Spätmittelalter (Aufsatzband zur Landesausstellung im BLM Karlsruhe); S. 201–204
- HILDEBRANDT, L. H. (2001d): Verhüttungsgleichung, Fahrte, Erztrög und Bergeisen. – in: Handel, Handwerk und Alltag am Oberrhein im Spätmittelalter (Katalogband zur Landesausstellung im BLM Karlsruhe); S. 38–39
- HILDEBRANDT, L. H. (2002): Das speyrische Zinsbuch von 1401 als Quelle zur Regionalgeschichte. – Kraichgau, 17:128–133
- HILDEBRANDT, L. H. (2003a): Archäologische Funde und Befunde. – Rauenberg – Aus mehr als 700 Jahren Geschichte, S. 45–53 + 440; Ubstadt-Weiher
- HILDEBRANDT, L. H. (2003b): Die besten archäologischen Funde der Jahre 2000 bis 2003 im ehemaligen Amtsbezirk Wiesloch. – Kurpfälzer Winzerfest Anzeiger, Jg. 2003: 52–62
- HILDEBRANDT, L. H. (2003c): Boden und Umwelt in Wiesloch: Die durch Bergbau verursachte Schwermetallbelastung. – Hrsg.: Stadtverwaltung Wiesloch; 12 S.
- HILDEBRANDT, L. H. (2003d): Fehden und „Crig“: Der Ortsadel von St. Leon. – Ortschronik St. Leon-Rot; 4 S. (zum Druck eingereicht)
- HILDEBRANDT, L. H. (in Vorb.): Regesten zu Kraichgauer Adelsgeschlechtern; die Herren von Angeloch, Braubach, Kelreshals, Kircheim/Aglasterhausen, Mühlhausen, Nippenburg, Oßweiler, Rappolt, Utzlingen und Widder. – Kraichgau Sonderband, Kleine Reihe
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (2000): Neue montanarchäologische Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999, S. 257–261
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (2001): Notbergungen an der mittelalterlichen Stadtmauer von Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000, S. 200–202
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (2002a): Früh- und hochmittelalterliche Funde aus Rauenberg, Rhein-Neckar-Kreis. – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001, S. 186–188
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (2002b): Eine Notbergung in der mittelalterlichen Wüstung Lochheim, Gemeinde Sandhausen, Rhein-Neckar-Kreis. – Kraichgau, 17:39–41
- HIRN, A. M. (1991): Wissenswertes aus den Städten und Gemeinden. – in: SCHÜTZ, J. (Hrsg.): Der Rhein-Neckar-Kreis, S. 248–301; Stuttgart
- KLAPPAUF, L. (2000): Spuren deuten – Frühe Montanwirtschaft im Harz. – Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 21:19–27
- KREISBESCHREIBUNG (1966): Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim; Band 1. – 888 S.; Karlsruhe
- KREISBESCHREIBUNG (1968): Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim; Band 2. – 1072 S.; Karlsruhe
- KRIMM, K. (1986): Mosbacher Urkundenbuch. – 449 S.; Elztal-Dallau

- KUNZE, R. (1969): Burgenpolitik und Burgenbau der Grafen von Katzenelnbogen. – 98 S.; Braubach
- KUNZE, R. (2002): Die Grafen von Katzenelnbogen im Kraichgau. – *Mannheimer Geschichtsblätter*, N.F., 8:83–104 [erschienen im Juni 2002, obwohl als Jahresband für 2001 titulierte]
- LANDESARCHIVDIREKTION (1976): Regierungsbezirk Karlsruhe. – *Das Land Baden-Württemberg*, Band 5; 656 S.; Stuttgart
- LOHMANN, E. (1986): Die Herrschaft Hirschhorn. – *Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte*, 66:1–561
- LUTZ, D. (1989): Sondagen in der ehemaligen Propsteikirche St. Ägidius in St. Ilgen, Stadt Leimen, Rhein-Neckar-Kreis. – *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988*, S. 240–243
- LUTZ, D. (1993): Ergänzende Beobachtungen in der ehemaligen Propsteikirche St. Ägidius in St. Ilgen, Stadt Leimen, Rhein-Neckar-Kreis. – *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992*, S. 282–285
- MITTELSTRASS, T. (2002): Die Rekonstruktion einer hölzernen Turmburg des Mittelalters aus dem Kraichgau. – *Kraichgau*, 17:43–49
- MÖLLER, W. (1922): Stamm-Tafeln Westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter. – 120 S.; Darmstadt
- OTTO, H. (1932–1935): Baldewin von Lützelburg und Heinrich von Virneburg. – *Regesten der Erzbischöfe von Mainz*, 1. Abt., 2. Band (1328–1353); 732 S.
- REMLING, F. (1852): *Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer*; Band 1. – 722 S.; Mainz
- SCHAAB, M. (1963): Die Königsleute in den rechtsrheinischen Teilen der Kurpfalz. – *ZGO*, 111:121–175
- SCHAAB, M. (1973): Der Lobdengau; Die Rheinebene südlich des Lobdengaus; Der Kraichgau und der Pfingzgau; Der Elsenzgau; Die Wingarteiba. – *Die Reichsabtei Lorsch*, 1:539–619
- SCHLUNK, A. (1988): *Königsmacht und Krongut*. – 471 S.; Stuttgart
- STEUER, H. (1991): Erzbergbau im Schwarzwald zur Salierzeit. – in: BÖHME, H. (Hrsg.): *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit*, Teil 2, S. 67–96
- STEUER, H. (1993): Bergbau auf Silber und Kupfer im Mittelalter. – *Archäologie in Deutschland*, Sonderheft 1993:75–91
- STEUER, H. (1999): Bergbau im frühen und hohen Mittelalter im Südschwarzwald. – *Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg*, 41:49–58
- TEREYGEOL, F. (2002): Frühmittelalterlicher Bergbau und Silberproduktion von Melle in Frankreich. – *Der Anschnitt*, 54:253–266
- TRAUTZ, F. (1953): *Das untere Neckarland im früheren Mittelalter*. – *Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde*, 1:1–138
- VOLLMANN-PROFE, G. (1976): *Kommentar zu Otrfrids Evangelienbuch*. – 275 S.; Bonn
- WERLE, H. (1962): Staufische Hausmachtspolitik am Rhein im 12. Jahrhundert. – *ZGO*, 110:241–370